

HERMANN J. POTTMEYER (Bochum)

AUF DEM WEG ZU EINER TRINITARISCHEN EKKLESIOLOGIE

ANSTÖSSE ZU EINER TRINITARISCHEN EKKLESIOLOGIE

Eine der Früchte des 2. Vatikanischen Konzils, die noch ihrer Ernte in der Theologie und für das Glaubensbewußtsein der Kirche harren, ist eine vertiefte trinitarische Sicht der Kirche. Zwar gehörte zur christlichen Glaubensüberlieferung von Anfang an die Überzeugung, daß das Mysterium Kirche im Mysterium des dreifaltigen Gottes wurzelt. Mit der Trinitätslehre überhaupt blieb diese Glaubensüberzeugung in der westlichen Kirche jedoch relativ isoliert, zumal seitdem es eine ausdrückliche Lehre von der Kirche, die Ekklesiologie, gab. Aus historischen Gründen wurde die Kirche vor allem als eine Gründung Jesu Christi gesehen, der die Apostel aussandte, deren Nachfolger die kirchliche Hierarchie sei. Ergänzt wurde diese institutionelle Sicht später durch die Betrachtung der Kirche als Leib Christi. Jedenfalls überwog in der Neuzeit der christologische Bezug der Kirche. In der Theologie hatte man sich daran gewöhnt, von der Kirche Christi zu sprechen. Die einseitig christologische Perspektive und die nicht weniger einseitig hierarchologische Sicht der Kirche stützten sich gegenseitig.

Inzwischen wurden wir darauf aufmerksam, daß das Neue Testament selten von der Kirche Christi, umso häufiger aber von der Kirche Gottes spricht (vgl. 1Kor 15,9; Gal 1,13; Apg 20,28). Wie das Reich Gottes, das Jesus ausrief, ist die Kirche grundlegend Werk Gottes. Sie gründet nicht in einzelnen Gründungsakten Jesu, sondern ist das dem Reich Gottes zugeordnete Volk Gottes, bleibend eingewurzelt in Israel, das Jesus sammeln wollte, und mit Israel bestimmt zum allumfassenden eschatologischen Gottesvolk¹. Die von Jesus begonnene Sammlung ging nach Jesu Tod und Auferstehung weiter; es ist der auferstandene und erhöhte Herr, den man dabei am Werk sah. Christus, das Haupt der Kirche, wirksam in den vielen Gliedern seines Leibes — in diesem Bild fand die Erfahrung seines lebendigen Fortwirkens seinen Ausdruck (vgl. Kol 1,18; Eph 4,7—16; 5,23—29).

¹ Vgl. G. Lohfink, *Jesus und die Kirche*, [in:] W. Kern, H. J. Pottmeyer, M. Seckler (Hg.), *Handbuch der Fundamentaltheologie*, Bd. 3, Freiburg 1986, S. 49—96.

Werk Gottes ist die Kirche aber nicht nur durch die Sendung seines menschengewordenen Sohnes, sondern nicht weniger durch die Sendung des Geistes, durch den er in der Kirche lebendig ist und wirkt. Der Geist ist die von den Propheten Israels verheißene Kraft Gottes, die das endzeitliche Israel überhaupt erst schafft (vgl. Jes 32,15; 44,3; Ez 11,19; 36,26f; 37,14; Joel 3,1f). Deshalb läßt Lukas in der Pfingstpredigt des Apostels Petrus die Verheißung des Propheten Joel anführen: „In den letzten Tagen wird es geschehen, spricht Gott, daß ich von meinem Geist ausgieße über alles Fleisch...“ (Apg 2,17—19). Gabe des Geistes Gottes sind auch die vielfältigen Charismen, die in den ersten Gemeinden aufbrechen, und die Wunder, die die Verkündigung des Evangeliums begleiten (vgl. Hebr 2,3 f; Röm 15,17—19; 1 Kor 12,28). So läßt sich mit Recht sagen; Gott in Jesus Christus instituiert die Kirche, der Geist Gottes konstituiert sie².

Dem entspricht es, wenn die altkirchlichen Glaubensbekenntnisse — ungewohnt für die spätere westliche Ekklesiologie — die Kirche in den dritten Artikel, in das Bekenntnis zum Heiligen Geist einordnen. Das bezeichnet den Ort der Kirche in der Heilsökonomie: Die Kirche und ihre Sendung werden in die Perspektive der Sendung des Geistes gerückt. Der dritte Artikel ist seinerseits eingebettet in die trinitarische Struktur des Glaubensbekenntnisses: Die Kirche ist Werk Gottes des Vaters durch Jesus Christus im Heiligen Geist.

Alle diese Beobachtungen drängen darauf, das Gestaltgesetz der Kirche umfassender im ganzen Wirken des dreifaltigen Gottes zu begründen. Die wesentlichen Institutionen der Kirche, wie z.B. die Eucharistiefeier und das apostolische Amt, gründen nicht nur in einzelnen kirchenrelevanten Akten Jesu, sondern in der ganzen Reich-Gottes-Botschaft und -Praxis Jesu und im Wirken des auferstandenen und erhöhten Herrn. Die christologische Begründung der Kirche bedarf der Ergänzung durch eine pneumatologische Ekklesiologie. Wie schon die Menschwerdung des Sohnes Gottes selbst werden auch die Kirche und ihr Wirken vom Heiligen Geist ermöglicht und belebt. Die vorgegebenen, im Wirken Jesu Christi grundgelegten Institutionen sind tot ohne den Lebenshauch des Geistes, die Geistesgaben wiederum nähren sich aus dem Wort und den Sakramenten Jesu Christi. In den Sendungen Christi, des Geistes und der Kirche erweist sich der „Gott und Vater aller, der über allem und durch alles und in allem ist“ (Eph 4,6) als mächtig.

² Vgl. J. Zizioulas, *Christologie, Pneumatologie und kirchliche Institutionen aus orthodoxer Sicht*, [in:] G. Alberigo, Y. Congar, H.J. Pottmeyer (Hg.), *Kirche im Wandel*. Düsseldorf 1982, S. 139.

ANSÄTZE ZU EINER TRINITARISCHEN EKKLESIOLOGIE
IM 2. VATIKANISCHEN KONZIL

Weil sich das 2. Vatikanische Konzil an der Heiligen Schrift und der Überlieferung der Alten Kirche orientierte, war es ihm möglich, zu einer vertieften christologischen und zu einer pneumatologischen und schließlich trinitarischen Begründung von Kirche vorzustoßen³. Auf dieser Basis gelang es ihm, den eschatologischen, sakramentalen und Gemeinschaftscharakter der Kirche deutlicher herauszustellen: Die Kirche ist Volk Gottes auf dem Weg zur eschatologischen Vollendung des Reiches Gottes, sie ist durch Jesus Christus Sakrament, d.h. Zeichen und Werkzeug des Heils für die Menschheit, sie ist Gemeinschaft (*communio*) der Ortskirchen und der Glaubenden im Heiligen Geist.

Zwar ist zuzugeben, daß das Konzil diese Linien nicht in aller Konsequenz auszog. Es war ein Konzil des Übergangs. Die Elemente einer Erneuerung stehen oft unvermittelt neben manchen einseitigen Positionen der vorkonziliaren Ekklesiologie. Dennoch hat es in genügender Deutlichkeit den Weg zu einer vertieften Sicht und erneuerten Praxis der Kirche gewiesen⁴.

Die Kirchenkonstitution „Lumen Gentium“ sieht die Kirche grundgelegt in der Ankündigung des Reiches Gottes durch Jesus, in dessen Werk es geschichtlich in Erscheinung tritt, nicht zuletzt in seinem Tod und seiner Auferstehung. Daraus ergibt sich der eschatologische Charakter der Kirche: Sie ist das dem Kommen des Reiches Gottes zugeordnete eschatologische Gottesvolk. „So stellt sie Keim und Anfang dieses Reiches auf Erden dar. Während sie allmählich wächst, streckt sie sich verlangend aus nach dem vollendeten Reich“ (LG 5) — Volk Gottes auf dem Weg. Die Sendung, das Reich Gottes anzukündigen und in allen Völkern zu begründen, erhielt die Kirche in der Geistsendung (vgl. LG 5).

Der Heilige Geist ist es auch, durch den Christus die Kirche „in geheimnisvoller Weise gleichsam zu seinem Leib gemacht“ hat (LG 7). Der Geist ist das Lebensprinzip der Kirche. „Damit wir nämlich in ihm (Christus) unablässig erneuert werden, gab er uns von seinem Geist, der als der eine und gleiche im Haupt und in den Gliedern wohnt und den ganzen Leib so lebendig macht, eint und bewegt, daß die heiligen Väter sein Wirken vergleichen konnten mit der Aufgabe, die das Lebensprinzip — die Seele — im menschlichen Leib erfüllt“ (LG 7). Der Geist ist deshalb auch das Prinzip

³ Vgl. Y. Congar, *Die christologischen und pneumatologischen Implikationen der Ekklesiologie des II. Vatikanums*, [in:] a.a.O., S. 111—123.

⁴ Vgl. H.J. Pottmeyer, *Vor einer neuen Phase der Rezeption des Vaticanum II*, [in:] H.J. Pottmeyer, C. Alberigo, J.-P. Jossua (Hg.), *Die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Düsseldorf 1986, S. 47—65.

ständiger Erneuerung der Kirche (vgl. LG 8.9; GS 21.43), und er treibt die Kirche an, neue Formen zu finden und neue Wege zu gehen (vgl. PO 18.22; AG 40). Konsequent nimmt das Konzil den Geistbesitz unter die Bedingungen der vollen Kirchenmitgliedschaft auf (vgl. LG 14). Leider fehlt diese Bedingung im neuen Kodex.

Wie sich die christologischen und pneumatologischen Elemente zur sakramentalen Sicht der Kirche verbinden, zeigt sich in LG 48: „Christus hat, von der Erde erhöht, alle an sich gezogen. Auferstanden von den Toten, hat er seinen lebendigmachenden Geist den Jüngern mitgeteilt und durch ihn seinen Leib, die Kirche, zum allumfassenden Heilssakrament gemacht“ Die Kirche ist weder Selbstzweck noch Beherrscherin der Welt, sondern dienend dem Heil der Menschheit zugeordnet, worin sich das Reich Gottes vollendet. „Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (LG 1).

Neigte die vorkonziliare Ekklesiologie dazu, die Einheit der Kirche vor der Vielfalt zu betonen, kommt es jetzt zu einer gleichgewichtigen Wertung. „Dies ist das Geheimnis der Einheit der Kirche in Christus und durch Christus, indes der Heilige Geist die Mannigfaltigkeit der Gaben schafft“ (UR 2). Der Heilige Geist bewirkt nämlich, daß aus dem individuellen Leib des irdischen Jesus der pneumatisch-eschatologische Leib des erhöhten Christus, die Kirche, wird, der sich aus den Vielen zusammenfügt und gerade in seiner Vielfalt Zeichen des Reiches Gottes ist. Am Pfingsttag „wurde die Vereinigung der Völker in der Katholizität des Glaubens vorausbezeichnet, die sich durch die Kirche des Neuen Bundes vollziehen soll, welche in allen Sprachen spricht, in der Liebe alle Sprachen versteht und umfängt und so die babylonische Zerstreuung überwindet“ (AG 4).

Was am Pfingsttag als Bestimmung der Kirche zeichenhaft sichtbar wurde, vollzieht die heutige Kirche, wenn sie sich als Einheit in Vielfalt realisiert. Der Heilige Geist ist nicht nur der Lebensgrund vielfältiger Gaben, sondern auch das Prinzip der Sammlung. Hier tritt nun neben den Begriff der Einheit der personalere Begriff der Gemeinschaft, der *communio* — ein zentraler Begriff der Alten Kirche, den das 2. Vatikanum wieder aufgreift. „Alle über den Erdbereich hin verstreuten Gläubigen stehen mit den übrigen im Heiligen Geist in Gemeinschaft...“ (LG 13). Gemeinschaft ist die Kirche zunächst als Gemeinschaft von Ortskirchen, deren Vielfalt nicht einem abstrakten Einheitlichkeitsideal geopfert werden darf, sondern als Reichtum wechselseitigen Gebens und Empfangens verstanden wird. „Kraft der Katholizität bringen die einzelnen Teile ihre eigenen Gaben den übrigen Teilen und der ganzen Kirche hinzu, so daß das Ganze und die einzelnen Teile zunehmen aus allen, die Gemeinschaft miteinander halten und zur Fülle in Einheit zusammenwirken“ (LG 13). Ihren verfassungs- und ver-

fahrensmäßigen Ausdruck findet die Gemeinschaft der Ortskirchen im Bischofskollegium und in der konziliaren und synodalen Praxis — Strukturen der Kirche, deren Bedeutung das 2. Vatikanum im Anschluß an die Alte Kirche wieder neu herausstellt, nicht ohne Kritik an einem zentralistischen Dirigismus.

Ende 1985 tagte in Rom eine außerordentliche Bischofssynode, die vom Papst einberufen worden war, um 20 Jahre nach Abschluß des Konzils Bilanz zu ziehen. Die Synode war der Auffassung, daß die Erneuerung der *communio*-Struktur der Kirche die wichtigste Reform durch das Konzil gewesen sei⁵. Die Bischöfe, nicht zuletzt die der jungen Kirchen, drangen darauf, daß in dieser Richtung weitere Schritte notwendig seien. Der bisherige Eurozentrismus müsse ein Ende haben. Den Ortskirchen sei Raum zur eigenen Entfaltung entsprechend ihren pastoralen Bedürfnissen und kulturellen Prägungen zu eröffnen, damit die Kirche wirklich zu einer Gemeinschaft vielfältiger Gaben und Berufungen werde.

Das Konzil sieht die Kirche aber nicht nur als Gemeinschaft von Ortskirchen, sondern nicht weniger als Gemeinschaft der Glaubenden innerhalb der Ortskirchen. Auch hier ist es die Verbindung von christologischen und pneumatologischen Elementen, die diese Sicht ermöglicht. Die Gemeinschaft der Glaubenden gründet auf dem gemeinsamen Priestertum. „Durch die Wiedergeburt und die Salbung mit dem Heiligen Geist werden die Getauften zu einem geistigen Bau und einem heiligen Priestertum geweiht...“ (LG 10). Der Heilige Geist ist „für die ganze Kirche und die Gläubigen einzeln und insgesamt der Urgrund der Vereinigung und Einheit in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft...“ (LG 13). Zugleich ist er das Prinzip der Vielfalt in der Gemeinschaft, denn er „teilt den Einzelnen, wie er will, seine Gaben aus und verteilt unter den Gläubigen jeglichen Standes auch besondere Gnaden. Durch diese macht er sie geeignet und bereit, für die Erneuerung und den vollen Aufbau der Kirche verschiedene Werke und Dienste zu übernehmen...“ (LG 12). Band der Gemeinschaft in Vielfalt ist der Heilige Geist, weil er im Geheimnis des dreifaltigen Gottes das Band der Liebe zwischen Vater und Sohn bildet.

Der Zusammenklang der christologischen und pneumatologischen Elemente, der amtlichen und charismatischen Strukturen, von Einheit und Vielfalt ergibt sich erst in einer trinitarischen Ekklesiologie. „Höchstes Vorbild und Urbild“ der kirchlichen *communio* „ist die Einheit des einen Gottes, des Vaters und des Sohnes im Heiligen Geist in der Dreiheit der Personen“ (UR 2). Die Sendungen Christi, des Geistes und der Kirche führen zur Vollendung im Urquell dieser Sendungen, im Vater. „Die Wiederherstel-

⁵ Vgl. W. Kasper, *Zukunft aus der Kraft des Konzils. Die außerordentliche Bischofssynode '85*, Freiburg 1986.

lung, die uns verheißen ist und die wir erwarten, hat in Christus schon begonnen, nimmt ihren Fortgang in der Sendung des Heiligen Geistes und geht durch ihn weiter in der Kirche..., bis wir das vom Vater uns in der Welt übertragene Werk mit der Hoffnung auf die künftigen Güter zu Ende führen und unser Heil wirken" (LG 48). Zum Zeichen und zur Zeugin des dreifaltigen Gottes, seiner innergöttlichen *communio* und seines Willens zur *communio* mit den Menschen, wird die Kirche erst dann, wenn „die ganze Kirche als das von der Einheit des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes her geeinte Volk erscheint" (LG 4). Die Kirche ist nur dann lebendig, wenn der lebendige Gott, der dreifaltiges Leben ist, in ihr lebt und das auch in ihrer Struktur zum Ausdruck kommt.

So ist die Kirche als Volk Gottes, des Vaters, die Versammlung aller zum Glauben Berufenen, welche die gemeinsame Würde und Sendung verbindet. Sodann ist sie Leib Christi, der das Haupt seines Leibes ist und den ganzen Leib durch sein Evangelium, seine Sakramente und den Dienst der zum Apostelamt Berufenen zusammenfügt. Schließlich ist sie Tempel des Heiligen Geistes, der in den Vielen je nach seiner Gabe wirkt und Gemeinschaft schafft.

Wird einer dieser trinitarischen Bezüge unterbewertet oder vergessen, wird Kirche zutiefst gestört. Wird der Bezug zum Vater vergessen, schwindet die gemeinsame Würde und Sendung aus dem Blick, die Grundlage der *communio*. Wird die Kirche nicht mehr als der Leib Christi verstanden, bricht die *communio* der Ortskirchen in die vielen Kirchentümer auseinander, die sich gegeneinander auf den Geistbesitz berufen. Wird schließlich vergessen, daß die Kirche Tempel des Heiligen Geistes ist, erstarrt sie zu einer Hierokratie, dem klerikalistischen Zerrbild der *communio*.